Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 8. April 1886. Nr. 165.

Berlin, 7. April. Bei der heute angefangenen Ziehung der 1. Klasse 174. königl. preußischer Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 9000 Mk. auf Nr. 20273.

2 Gewinne von 3600 Mk. auf Nr. 4891 90965.

2 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 45488 69630.

3 Gewinne von 300 Mk. auf Nr. 7917 68625 87644.

Deutschland.

Berlin, 7. April. Die Kommission des Abgeordnetenhauses, welcher die Vorlage wegen der Anstellung der Volksschullehrer in den theilweise polnischen Landestheilen überwiesen ist, hat gestern Abend in erster Lesung die §§ 1 und 3 abgelehnt und nur den die Strafversetzung von Lehrern zulassenden § 2 angenommen, der für sich allein kaum brauchbar ist, da die Regierung ohne das volle Anstellungsrecht schwerlich über die Stellen verfügt, auf welche sie die betreffenden Lehrer versetzen könnte. Es bleibt abzuwarten, ob es gelingt, in einer zweiten Lesung, resp. im Plenum ein anderes Ergebniß zu erzielen; auch von freikonservativer Seite wurde bemerkt, daß man lieber bis zur nächsten Session warten, als ein mangelhaftes Gesetz erlassen wolle.

Wir haben, als dieser Entwurf vorgelegt wurde, ihn als „aus dem Aermel geschüttelt" bezeichnet und vor Allem darauf hingewiesen, daß er deutschen Gemeinden, namentlich auch ansehnlichen Städten, die für ihr Schulwesen große Opfer bringen, ihren Antheil an der Anstellung der Lehrer ohne jeden Grund, nur in Folge des äußerlichen Umstandes nehmen würde, daß dieselben zu Provinzen, resp. Regierungsbezirken mit theilweise polnischer Bevölkerung gehören. Es kam ferner das Bedenken in Betracht, daß Artikel 24 der Verfassung bestimmt, der Staat stelle unter gesetzlich geordneter Betheiligung der Gemeinden die Lehrer an, und daß Art. 112 besagt, bis zum Erlaß des Unterrichtsgesetzes bewende es bei den jetzt geltenden gesetzlichen Bestimmungen. Es ist fraglich, ob die Vorlage diesen Artikeln der Verfassung gegenüber nicht eine Abänderung der letzteren bedingt; zu einer solchen würde die Session aber kaum noch ausreichen, auch wenn sie bis Pfingsten dauert, denn zu einer Abänderung der Verfassung ist erforderlich, daß sie in jedem der beiden Häuser des Landtags in zwei Abstimmungen, zwischen denen ein Zeitraum von 3 Wochen liegt, genehmigt wird.

In der Kommission hat man sowohl das Verfassungsbedenken, als den Einwand gegen die Schmälerung der Rechte der deutschen Gemeinden durch einen Antrag zu erledigen versucht, welcher eine „Anhörung" der Gemeinde-Organe, resp. der Schulvorstände vor der staatlichen Ernennung der Lehrer einführen wollte; er wurde in eventueller Abstimmung angenommen, dann aber der so modifizirte § 1 verworfen durch eine Koalition der grundsätzlichen Gegner des Gesetzes und derjenigen Freunde desselben, denen der so formulirte § 1 nicht genügte. Auch wir würden ihn nicht für annehmbar halten können, da er den deutschen Städten nicht ihr Recht ungeschmälert läßt.

Gleich dem § 1 wurde auch § 3 abgelehnt, welcher den Gutsherrschaften eine in ihrer Geltung bestrittene landrechtliche Verpflichtung abnehmen will, für die Schulbeiträge leistungsunfähiger „Unterthanen" einzutreten. Der Paragraph scheint seit der Einbringung der Vorlage überflüssig geworden zu sein, denn ein durch die Presse gehender Erlaß des Kultusministers ordnet allgemein an, daß auf Beschluß der Staatsregierung diese subsidiären Beiträge der Gutsherrschaften auf die Staatskasse übernommen werden. Es ist gegen diese Beseitigung eines Ueberrestes der Gutsunterthänigkeit nichts einzuwenden; aber wunderlich ist, daß unterm 31. März durch Ministerialbeschluß erfolgt, was man wenige Wochen vorher zum Gegenstande eines Gesetzes machen wollte.

— Aus der Diözese Kulm, welche bekanntlich durch den Tod des Bischofs v. d. Marwitz erledigt ist, bringt der in Pelplin erscheinende „Pielgrzym" die Mittheilung, daß der Oberpräsident v. Ernsthausen aus Danzig seit dem Tode des Bischofs schon zweimal in Pelplin gewesen sei, zuletzt am 3. d. M., und eine Beschleunigung der Wahl des neuen Bischofs zu wünschen scheine. Wir haben schon gleich nach dem Tode des Bischofs v. d. Marwitz darauf hingewiesen, daß eine solche Beschleunigung unter den obwaltenden Verhältnissen das einzige Mittel sei, um die für den Staat unerwünschte, für die Diözese aber nachtheilige Anwendung des Gesetzes über die Verwaltung erledigter Bisthümer zu vermeiden.

— Die Pforte hat zufolge einer von gestern datirten telegraphischen Meldung aus Konstantinopel dem Fürsten Alexander von Bulgarien heute von dem am Montag von der Konferenz genehmigten Uebereinkommen betreffend die fünfjährige Amtsdauer des Fürsten Alexander als General-Gouverneur von Ostrumelien Mittheilung gemacht und auch der griechischen Regierung in Athen eine analoge Mittheilung zugehen lassen. Eine Antwort des Fürsten Alexander auf diese Mittheilung ist bis jetzt noch nicht eingegangen. Auch die Botschafter der Mächte haben, wie ein von gestern datirtes Telegramm des „Standard" aus Konstantinopel meldet, nach der Sitzung der Konferenz auf telegraphischem Wege eine Note an die griechische Regierung abgehen lassen, worin sie derselben die erfolgte Unterzeichnung des Protokolls angezeigt und zugleich dringendst anempfohlen hätten, den gegenwärtigen anormalen Zuständen in Griechenland ein Ende zu machen.

Vielleicht waren die gestern Nachmittag in Athen stattgehabten kriegerischen Kundgebungen eine Antwort auf diese Mahnungen. Bezüglich dieser Vorgänge wird aus Athen vom gestrigen Tage gemeldet:

Heute Nachmittag fand hier auf dem Platze des olympischen Zeus eine zahlreich besuchte Volksversammlung statt, welche alsdann die Hauptstraßen der Stadt durchzog. An verschiedenen Plätzen wurden kriegerische Reden gehalten, in denen die Erneuerung der alten ruhmwürdigen Stellung Griechenlands als nothwendig bezeichnet wurde.

— Die Verfolgungen der lutherischen Kirche in den Ostseeprovinzen und die Gewaltthaten der russischen Regierung gegen die deutschen Pastoren daselbst werfen immer mehr jegliche Rücksicht bei Seite. Besonders großes Aufsehen erregt das jüngste Vorkommniß dieser Art. Pastor K. Brandt zu Palzmar-Serbipol in Livland hatte mehrere Bauern seiner Gemeinde lediglich durch seelsorgerlichen Zuspruch von dem Uebertritt zur „orthodoxen" Kirche abgehalten. Dafür ist er durch kaiserlichen Ukas seines Amtes entsetzt worden. Aber dem Oberprokureur des heiligen Synods Pobedonoszew war dies noch nicht genügend; auf seinen Antrag ist an Pastor Brandt nunmehr die Aufforderung ergangen, sich innerhalb 14 Tagen bereit zu halten, auf dem Verwaltungswege nach dem Gouvernement Smolensk verschickt zu werden. Eine ähnliche Maßregelung eines evangelischen Predigers haben die baltischen Provinzen seit Kaiser Paul, unter welchem ein entsprechender Fall sich ereignete, nicht mehr erlebt. Kaiser Nikolaus hat wohl Strafversetzungen unter den Pastoren innerhalb der Ostsee-Provinzen vorgenommen, aber weiter ist auch er nicht gegangen. Pastor Brandt ist ein Mann von etwa 60 Jahren, der noch mehrere unmündige Kinder zu erziehen hat.

Ausland.

Paris, 4. April. (Voss. Ztg.) Der Kriegsminister General Boulanger scheint glücklich zu sein, wenn er, eine Gelegenheit beim Schopfe fassend, sein nun schon wiederholt gehörtes demokratisch-republikanisches Glaubensbekenntniß erneuern kann. Von Herrn Ballue befragt, weshalb er die Gesetzentwürfe über die Heeres-Einrichtung zurückgezogen habe, antwortete er in der gestrigen Kammersitzung, er halte Stückwerk für gefährlich und wolle eine einheitliche Vorlage ausarbeiten, welche den Kammern demnächst zugehen werde. Er fuhr dann wörtlich fort: „Ich will Ihnen nun noch die Grundsätze angeben, an welche ich mich bei der Ausarbeitung des Gesetzentwurfs gehalten habe. Diese Grundsätze konnten nur die sein, welche uns Allen theuer sind und die auch die vorige Kammer gutgeheißen hat, nämlich die von der öffentlichen Meinung und Billigkeit geforderte Abschaffung der Vorrechte, die Verminderung der Dauer des Dienstes auf das geringste Maaß, das unerläßlich ist, um die Sicherheit des Landes zu gewährleisten, mit einem Worte, die vollkommene Gleichheit aller Bürger vor der Heeresdienstpflicht. Uebrigens, meine Herren, sind diese Grundsätze keine anderen als die, welche für einen aufrichtig vaterlandsliebenden und republikanischen Kriegsminister immer die leitenden sein werden."

Die äußerste Linke unterbrach fast jeden Satz dieses Redeschlusses mit stürmischem Beifall, während die Abgeordneten von der Rechten und selbst von der gemäßigten Linken höchst betreten dasaßen und einander vielsagende Blicke zuwarfen. Uebrigens hindert seine demokratische Gesinnung den General Boulanger nicht, gegen die Truppen recht streng zu sein. In Decazeville ist nicht mehr davon die Rede, daß die Soldaten mit den Arbeitern ihre Suppe theilen. Der schöne Ausdruck hat in der Kammer seine Schuldigkeit gethan und die Truppen sind nun angewiesen, jeden näheren Verkehr mit den Streikenden zu vermeiden. Schildwachen, welche Unbekannte anschossen, die auf sie zugehen wollten, wurden belobt; Genie-Soldaten, die Nachts ihren Posten am Schachteingang verließen, in Ketten abgeführt, um vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden; Kompagnien, die mit der Bevölkerung schon zu bekannt schienen, durch frische Truppen ersetzt. Die Decazeviller hätten also Unrecht, im Vertrauen auf die republikanischen Gesinnungen des Generals Boulanger von den Truppen gegebenen Falls brüderliche Behandlung zu erwarten.

London, 5. April. (Voss. Ztg.) Die Erregung steigt von Tag zu Tag, je näher wir dem Zeitpunkt kommen, an dem Gladstone seine Politik enthüllen wird und mit der Erregung steigt auch die Erbitterung zwischen den Antihomerulern und den Homerule-Freunden innerhalb der liberalen Partei. Einen merkwürdigen Beweis dafür liefert die bevorstehende Wahl in Barrow in-Furneß, wo seitens des liberalen Komitees Mr. Caine, ein ehemaliger Unterstaatssekretär, aufgestellt wurde, der für einen unbedingten Anhänger von Gladstones irischer Politik galt. Aus verschiedenen Aeußerungen, welche er nachträglich verlauten ließ, erhellte indeß, daß er voraussichtlich gegen Gladstones Plan stimmen würde, wenn derselbe über das Maaß der auch von Chamberlain angenommenen Zugeständnisse hinausgehen sollte. Caine selbst hat in einer Zuschrift an die liberalen Blätter seine Erklärung dahin festgestellt: „Ich bin vollkommen bereit, Irland das ausgedehnteste Maaß von Selbstverwaltung zu bewilligen, das mit der Integrität des Reiches verträglich ist, sie muß aber derart sein, daß sie auf den Rest des vereinigten Königreichs ausgedehnt werden kann. Ich kann mich nicht auf irgend einen Vorschlag einlassen, der Irland der Kontrolle des irischen Parlaments entziehen würde." Ferner sagt er in der nämlichen Zuschrift: „Ich bin nicht zu Gunsten eines Vorschlages zur Abfindung der irischen Großgrundbesitzer mit englischem Gelde. Ich kann mir keine entsprechende Bürgschaft für Wiederzahlung denken." In allen diesen Aeußerungen Caine's erblickt die Anhängerschaft Gladstones einen Wortbruch, da Caine vor seiner Aufstellung den „Whigs", den Geschäftsführern der Partei, das Versprechen gegeben hatte, sich zwischen Gladstone und Chamberlain neutral zu halten. Die Gladstonianer sind deshalb auf den Gedanken verfallen, in letzter Stunde in Barrow noch einen liberalen Gegenkandidaten gegen Caine aufzustellen; ein Mr. Edmunds hat sich zu dieser Kandidatur bereit erklärt. Gladstone selbst, sowie die Parteileitung, die über ihre Stellung zu dieser Doppelkandidatur interpellirt wurden, haben erklärt, daß sie vorher nicht um die Aufstellung von Edmunds befragt worden sind und es den Wählern überlassen müssen, sich über die größere Tauglichkeit des einen oder anderen Kandidaten ihr eigenes Urtheil zu bilden. Die Irländer hatten sich bereits entschlossen, für den konservativen Kandidaten zu stimmen, und selbst bei den Liberalen machte sich die Ansicht geltend, es sei besser, daß ein Konservativer in Barrow durchkommt, als Mr. Caine, da dessen Sieg als eine Kundgebung der Liberalen des Ortes gegen die irischen Pläne Gladstones ausgedeutet werden könne. Sogar ein liberaler Abgeordneter, der sich als „Gladstonianer" unterzeichnet, hat diese Auffassung in einer Zuschrift an die „Daily News" vertreten. Da bei den englischen Wahlen nicht die absolute, sondern schon die einfache Mehrheit entscheidet, ist es also sehr wahrscheinlich, daß weder Caine noch Edmunds, sondern der Konservative, Mr. Bruce, in Barrow durchkommt. Die ganze Sache beweist welcher Wirrwarr im englischen Parteileben entstanden ist. Gladstones Pläne erhalten übrigens in den Augen des englischen Volkes eine sehr wünschenswerthe Stärkung dadurch, daß Patrick Egan und andere irische Extremisten in Amerika sich jetzt gegen Gladstone und Parnell und gegen Homerule als eine durchaus ungenügende Maßregel erklärt haben. Sie wollen nur mit völliger Trennung zufrieden sein. Darin liegt für jeden Denkenden ein Beweis, daß ein vernünftiges Maß von Homerule nicht zur Trennung führt, sondern zur Versöhnung Irlands mit England.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 8. April. Betreffs der Schulbeiträge der Gutsherrschaften ist den königlichen Regierungen, wie das „Pos. Tagbl." erfährt, nachstehender Erlaß des Kultusministers vom 31. März d. J. zugegangen: „Die königliche Staatsregierung hat beschlossen, in allen denjenigen Landestheilen, in welchen die Vorschrift des § 33 Tit. 12 Theil II. A. L. R. seither noch in Geltung stehend angesehen worden ist, bis zu anderweiter gesetzlicher Regelung des Gegenstandes von der Heranziehung der Gutsherrschaften des Schulorts zu denjenigen Subsidien, welche denselben nach den früher, zuletzt durch den Zirkular-Erlaß vom 9. Dezember 1879 ertheilten Anweisungen aufzuerlegen gewesen und bezw. auferlegt worden sind, fortan abzusehen und diejenigen Schulbeiträge, welche die innerhalb des betreffenden Gutsbezirks wohnenden nächst verpflichteten Mitglieder der Schulgemeinde aufzubringen unvermögend sind, gleich den unbeibringlichen Beiträgen der übrigen Schulgemeindemitglieder aus Staatsfonds zu bewilligen und vom 1. April d. J. ab zunächst vorschußweise zahlen zu lassen. Demgemäß werden die 2c. hierdurch angewiesen, die gedachten seither gutsherrlichen Subsidiarbeiträge, und zwar mit Einschluß der eigenen Beträge, welche schon seither zu Gunsten solcher Gutsherrschaften gewährt worden sind, die das ihnen aufzuerlegen gewesene Subsidium, ohne überbürdet zu werden, zu leisten nicht im Stande gewesen, vom 1. April d. J. ab als jederzeit widerrufliche Staatsbeihülfen zur Lehrerbesoldung monatlich im Voraus vorschußweise zahlen zu lassen." Der angezogene § 33 Tit. 12 Theil II A. L. R., welcher von niederen und höheren Schulen handelt, lautet: „Gutsherrschaften auf dem Lande sind verpflichtet, ihre Unterthanen, welche zur Aufbringung ihres schuldigen Beitrages (zum Unterhalt der Schulen) ganz oder zum Theil auf eine Zeitlang unvermögend sind, dabei nach Nothdurft zu unterstützen."

— Zu unserer Freude geht uns von kundiger Seite eine das Befinden des Konsistorial-Raths Dr. Krummacher betreffende Mittheilung zu, welche die von uns in den letzten Tagen gebrachten Angaben mehrfach richtig stellt. Die Operation, welcher sich der Genannte, um von einem mehrjährigen Knieleiden frei zu werden, unterzogen hat, ist nicht mißglückt, sondern vorzüglich gelungen; der Heilungsprozeß ist von Anfang an ohne Unterbrechung normal verlaufen. Daß das Knie steif bleibt, ist nicht ein Mißerfolg, sondern das Ziel, welches Dr. Maske von Anfang an erreichen wollte. Wenn der Patient gegenwärtig, elf Wochen nach der Resektion, noch nicht im Vollbesitz der Gehfähigkeit ist, so entspricht das durchaus den Umständen und den gehegten Erwartungen.

— Um die neue Provinzial-Irrenanstalt bewerben sich die Städte Lauenburg, Dramburg und Körlin a. P., bisher ist jedoch eine Entscheidung noch nicht getroffen, in welcher Stadt die Anstalt errichtet werden soll.

— Am 16. und 17. Juni d. J. hält der deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke seine Jahres-Versammlung in Hamburg ab.

— Das Oster-Programm des hiesigen Stadt-Gymnasiums bringt eine Abhandlung des ordentlichen Lehrers Herrn Karl Priebe „de M. Cornelio Frontone imitationem prisci sermonis latini ad futante Particula posterior" und Schulnachrichten vom Direktor, Herrn Professor

H. Lemcke. Letzteren entnehmen wir, daß die Frequenz der Schule am 1. Februar d. Js. im Gymnasium 477, in der Vorschule 99 Schüler betrug, davon waren im Gymnasium 370 Einheimische, 105 Auswärtige und 2 Ausländer und in der Vorschule 95 Einheimische und 4 Auswärtige. Zu Ostern 1885 erhielten 26, zu Michaelis 1885 15 Schüler das Zeugniß für den einjährig-freiwilligen Militärdienst. Mit dem Zeugniß der Reife wurden Michaelis 1885 8 und Ostern 1886 21 Schüler entlassen.

— Aus Wiesbaden schreibt man uns: Die Aussichten für den vom 14. bis 17. April in Wiesbaden tagenden 5. Kongreß für innere Medizin sind ganz besonders brillante. Außer den drei schon länger vorbereiteten Verhandlungsgegenständen, für welche Autoritäten ersten Ranges die Referate übernommen haben und welche höchst interessante und besonders für die Praxis wichtige sind (Diabetes mellitus: Stokvis, Hoffmann; operative Behandlung der Pleuraexsudate: Fräntzel, Weber; Behandlung der Syphilis: Kaposi, Neisser) wurden bis jetzt noch 22 Originalvorträge angemeldet, welche alle Gebiete der inneren Medizin umfassen; bei denselben ist besonders die zahlreiche Betheiligung österreichischer Aerzte hervorzuheben. Das überaus interessante und reichhaltige Programm wird wohl eine große Betheiligung voraussetzen lassen. Das herrliche Wetter, welches wir soeben haben und welches Wiesbaden in seinem ganzen Glanze und seiner ganzen Schönheit erscheinen läßt, wird wohl noch ein weiterer Anziehungspunkt für Viele sein.

— Polytechnische Gesellschaft. Sitzung am 2. April. — Im Anschluß an den Vortrag über das Wassergas in voriger Sitzung wird der Vorsitzende Dr. Delbrück gefragt, ob Versuche gemacht seien, die Magnesiakämme in einem gewöhnlich Bunsen'schen Brenner zum Leuchten zu bringen. Derselbe bezweifelt im Allgemeinen, daß es im Bunsenbrenner gelingen werde, die Magnesiakämme so hoch zu erhitzen, da diese Flamme zu groß und in Folge dessen die Hitze zu wenig konzentrirt sei. Herr Engelbrecht glaubt auch aus theoretischer Betrachtung heraus keinen großen Erfolg versprechen zu können, denn erst das Leuchtgas durch Zufuhr von Luft (Bunsen'sche Brenner) zum Nichtleuchten zu bringen, und dann durch Hineinhalten eines Magnesiakammes wieder Leuchten hervorrufen zu wollen, scheine ihm widernatürlich. Herr Dr. Delbrück tritt dem entgegen, indem er einen analogen Fall zum Beweise herbeizieht, daß wohl Leuchtgas auf noch größerem Umwege zu 5 Mal so starkem Leuchten zu bringen sei, als wenn es direkt verbrennt: Es giebt nämlich 1 Kubikmeter Leuchtgas einen Lichteffekt von 100 Kerzen per Stunde, ferner 1 Kubikmeter Leuchtgas in der Gaskraftmaschine 1 Pferdekraft und endlich 1 Pferdekraft 500 Kerzen mit Hülfe der Dynamomaschine und der Bogenlampe. Daraus folgt, daß 1 Kubikmeter Leuchtgas direkt verbrannt 100 Kerzen liefert, während es auf dem Umwege über Gaskraftmaschine und Dynamomaschine 500 Kerzen liefern kann. — Trotz der ungeheuren Verluste durch Reibung, Ausstrahlung von Wärme etc. ist dieses Faktum nur dadurch zu erklären, daß Gas in der Leuchtflamme eine große Menge Wärme und wenig Licht, während die Bogenlampe eine große Menge Licht und wenig Wärme erzeugt. In den Gaslampen neuester Konstruktion wird die große Wärmemenge zum Erhitzen eines eingebrachten festen Körpers benutzt, und dadurch ein bedeutend größerer Lichteffekt hervorgebracht als in den alten Schwalbenschwanzbrennern. — Die Frage nach Bestimmung des Klebergehalts im Weizenmehl wird dahin beantwortet: 100 Gramm Mehl werden mit wenig Wasser zu einem steifen Teig angerührt, derselbe in ein Stück feinen Musselin geschlagen und unter einem laufenden Wasserstrahl so lange ausgewaschen, bis das Waschwasser ganz klar abläuft. Die zurückbleibende feuchte, elastisch zähe, gelbliche Masse ist der Kleber, der bei 100—110 Grad circa 9—15 Prozent beträgt. Je elastischer und zäher der Kleber ist, desto besser war das Mehl, aus dem er abgeschieden worden. Der aus verdorbenem Weizenmehl abgeschiedene Kleber hat eine dunklere, fast braune Farbe und häufig einen unangenehmen Geruch. Aus Roggenmehl kann man den Kleber nicht in der Weise auskneten wie aus dem Weizenmehl; man verfährt hierbei wie folgt: 100 Gramm Mehl werden mit 12.5 Prozent Essigsäure längere Zeit in der Kälte oder bei gelinder Wärme behandelt. Der Kleber wird hierbei gelöst, während das Stärkemehl unverändert zurückbleibt. Von demselben wird abfiltrirt und das Filtrat mit Soda neutralisirt, wodurch der Kleber in Flocken abgeschieden wird. Derselbe wird, wie vorhin beschrieben, auf einem feuchten Stück Musselin gesammelt, ausgewaschen, getrocknet und gewogen; seine Menge beträgt durchschnittlich 8—12 Prozent. Der Kleber des Roggenmehls ist weniger elastisch und zähe wie der des Weizenmehls. Selbstverständlich kann man die stickstoffhaltige Substanz auch direkt durch Verbrennen mit Kupferoxyd und vorgelegtem metallischen Kupfer nach der Methode von Dumas und Multiplikation des gefundenen Stickstoffes mit 6.25 Prozent ermitteln. — Die Frage: Wie geht das Wachsthum der Knochen vor sich beantwortet einer der anwesenden Aerzte: Augenblicklich sind in der Wissenschaft die Meinungen über diesen Gegenstand noch getheil. Während die ältere Schule daran festhält, daß das Wachsthum von außen durch Anlagerung vor sich gehe, wobei besonders der Knochenhaut eine wichtige Rolle zufällt, entscheidet sich eine neuere Schule unter Führung des Dr. Wegner in Stettin für ein Wachsthum von Innen heraus. Nach dieser Theorie sind die Knochenkörperchen die Träger des Wachsthums, wie überhaupt ein Knochen nichts als eine starre todte Masse anzusehen ist, sondern als Organ, welches wie alle übrigen, durch Blut ernährt wird. Dem entspricht auch die Entstehung der Knochen aus dem Knorpel, einer weichen elastischen Masse. Bei kleinen Kindern sind die Knochen, sogar die Schädelknochen noch äußerst weich und biegsam, und erst allmälig werden dieselben durch Kalkeinlagerung hart und starr. Ein anormales Fehlen der Kalksalze bedingt die englische Krankheit, während eine krankhafte Entzündung der Näthe der Schädelknochen eine zu frühe Verkalkung, Aufhören des Wachsthums und Idiotenthum veranlaßt. — Zum Schluß berichtet Herr Dr. Delbrück über die im vorigen Jahre zur Befestigung des Kulms im Seebad Heringsdorf ausgeführten Betonarbeiten. Um die Unterspülung durch die Wellen der Ostsee unter allen Umständen zu verhindern, ist zunächst eine verankerte Pfahlreihe geschlagen, welche in der Wasserlinie abgeschnitten, verholmt und mit einer Spundwand versehen ist. Auf dem Holm und hinter die Spundwand herabreichend setzt sich in einem Winkel von 32 Grad aufsteigend die aus Zementstampfbeton angefertigte Mauer an. Dieselbe ist glatt abgerieben und endigt oben mit einer 60 Zentimeter hohen senkrechten Krone. Die Wellen können auf diese Weise an der flachen Böschung herauflaufen und verlieren ihre Kraft, mit welcher sie gegen eine senkrechte Mauer zerstörend einzuwirken vermögen. Eine Uferbefestigung derselben Konstruktion, welche vor 14 Jahren zur Befestigung der Düne vor dem Kurhaus in Heringsdorf zur Ausführung gekommen ist, hat sich gegen den Andrang der Sturmfluth bestens bewährt. Redner schließt hieran die Erwägung, ob es nicht rathsam sei, zum Schutz der durch Dampfer befahrenen Kanäle derartige flache Betonbeläge zur Ausführung zu bringen. Diese dürften in den meisten Fällen genügen, wenn sie 1 Meter unter den niedrigsten und etwa 1 Meter über den höchsten Wasserstand reichen. Nimmt man eine durchschnittliche Böschungebreite von 4 Metern an bei einer durchschnittlichen Dicke von 0,32 Metern, so kostet der Quadratmeter einer solchen Uferbefestigung bei mittleren Preisen der Materialien 5—7 Mark, also der laufende Meter 20—28 Mark. Das Mischungsverhältniß würde dabei sein etwa 1 Theil Zement, 4 Theile Sand und 5—6 Theile geschlagene Steine, welche unter allen Umständen frostbeständig sein müssen. Eine gut ausgeführte Anlage derart würde Reparaturen auf lange Jahre ausschließen und die Leistungsfähigkeit eines Kanals unter Umständen nahezu verdoppeln, da eine Beschränkung der Schnelligkeit, mit welcher die Dampfer passiren können, nicht mehr auferlegt zu werden braucht. Hieraus würde aber folgen, daß die Kanäle, welche einen gewissen Verkehr aufnehmen sollen, dementsprechend geringere Breitendimensionen erhalten können. Auch würden die theueren Baggerarbeiten, die durch das Abspülen der Uferdossirungen nothwendig werden, in Wegfall kommen. Bezug genommen wird in diesen Beziehungen hauptsächlich auf die Verhältnisse der Kaiserfahrt bei Swinemünde und der bevorstehenden Anlage des Nord-Ostsee-Kanals.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Zu kleinen Preisen, Parquet 1 Mark etc. „Der Freischütz." Oper in 4 Akten.

Freitag: Letztes Gastspiel des Herrn Theodor Lobe. „Der Richter von Zalamea."

Vermischte Nachrichten.

— In letzter Zeit ist, wie man der „W. A. Z." aus Paris meldet, eine lebhafte Agitation gegen jene Herren eingeleitet worden, welche die Schauspielerinnen in den Zwischenakten in ihren Garderoben zu empfangen pflegen. Da wird gespielt und getrunken, als säße nicht wenige Schritte entfernt ein zahlreiches Publikum, das gute Leistungen verlangt. Da alle Ermahnungen fruchtlos blieben, erschien ein von zehn Direktoren unterzeichneter Ukas, der für den Empfang von Herrenbesuchen während der Vorstellung die sofortige Entlassung der Damen androhte und zugleich die Vereinbarung brachte, daß keine der Sünderinnen an einem unter der Leitung der Unterzeichner stehenden Theater engagirt werde. Diese Verordnung, welche sorgsam befolgt wird, hat aber den Schauspielerinnen einen wahren Wolfshunger verursacht; seit der Ukas erlassen worden, erscheinen in jedem Zwischenakte in unschuldiges Weiß gehüllte — „Bäckerjungen" — unter ihnen giebt es auch solche, die alt und glatzköpfig sind — mit riesigen Körben auf den Schultern, um den Schauspielerinnen ihre Süßigkeiten anzubieten, und die Künstlerinnen brauchen eine eben so lange Zeit wie früher, ihren Imbiß zu verzehren — bis knapp zu jener Sekunde, da die Hammerschläge das Zeichen zum Aufziehen des Vorhanges geben . . ."

— „Hoferinnerungen aus der Zeit des Königs Ernst August von Hannover, herausgegeben von dem Reverend C. Allix Wilkinson", nennt sich ein vor wenigen Tagen in London erschienenes Buch, welches auch in Deutschland Interesse erregen dürfte. Mr. Wilkinson wurde im Jahre 1843 bei dem König von Hannover Hofkaplan; er nahm mit schwerem Herzen diesen Posten an, denn der König Ernst August hatte als Herzog von Cumberland einen sehr schlechten Namen in England hinterlassen. Der berühmte Dekan Welleley sagte zu Wilkinson beim Abschied: „William der Vierte äußerte einst: Ernst ist kein schlechter Mensch, aber wenn Jemand ein Hühnerauge hat, so wird er ihn sicher darauf treten. Gehen Sie so stramm Ihren Weg, als ob Sie kein Hühnerauge hätten, und er wird Sie nicht treten." Diesen Rath hat der Herr Kaplan befolgt und sich gut dabei gestanden, aber er füllt Bogen voll mit Anekdoten aus des Königs Leben, die alle dessen Rücksichtslosigkeit bestätigen sollen. Einige Beispiele folgen hier nach einem Auszuge des „B. B. C.": Eines Tages war ein alter, sehr unsauberer Landedelmann bei Hofe zur Tafel; die Welt behauptete, seine Wohnung sei ein non plus ultra von Unsauberkeit, er selbst war schmutzig und lotterig. Nachdem er und seine ganze Familie eine lange Zeit krank gewesen war, wurde der alte Graf zum Essen befohlen. „Freut mich, Sie wieder wohl zu sehen," sagte ihm der König, „es ist hübsch, immer gut mit der Gesuundheit zu stehen. Ich höre, Sie haben Alle die Krätze gehabt." — — Der König selbst, derb bis zur Rohheit, konnte nichts desto weniger eben solche Derbheiten ganz gut ertragen. Darin zeichnete sich sein Leibdiener aus, ein Böhme. „Er war sehr nützlich, war gelernter Barbier und Zahnkünstler, rasirte seinen königlichen Herrn und hielt dessen tadelloses Gebiß, worauf der König so stolz war, prächtig in Ordnung. Aber ebenso heftig wie der Herr war der Diener. Mehr als ein Dutzend Mal wurde er entlassen, aber er dachte gar nicht daran, zu gehen, er wußte sich unentbehrlich und seine Stellung war sehr einträglich. So kam er denn stets am nächsten Morgen immer wieder zum Ankleiden, als ob nichts vorgefallen sei, und der König that ebenso. Mehr als siebzehn Jahre war der Böhme schon im Dienst, als der König eines Morgens in sehr übler Laune aufstand. „Den Teufel noch mal Karl," so rief er ärgerlich beim Rasiren, „was machst Du da? Du bist doch ein gottverfluchter Narr!" „Jawohl, Majestät," antwortete Karl wüthend, „ich bin ein Narr, ein gottverfluchter Narr, und wenn ich nicht ein solcher gottverfluchter Narr wäre, so wäre ich nicht so lange in Ew. Majestät Dienst geblieben." König Ernst lachte darüber und erzählte den Vorfall, gut gelaunt, an der Tafel.

— (Die Moral im Theater.) Ein lustiges Geschichtchen berichtet das italienische Blatt „La Provincia" aus Verona. In der Stadt Romeo und Julias, einer Stadt, die jetzt 67 680 Einwohner zählt, hatte der Direktor der im Teatro Nuovo gastirenden italienischen Schauspieler-Gesellschaft Campi-Pasta fortgesetzt über sehr schlechten Besuch zu klagen. Er erließ darauf in den dortigen Zeitungen eine Ankündigung, worin er, nach einer direkten Ansprache an die „ehr- und tugendsamen" Frauen und Jungfrauen Veronas und einem Hinweis auf die mögliche Ursache ihres Fernbleibens vom Theater, dringend bittet, auf die Farbe der Theaterzettel zu achten. Sei dieselbe weiß, so sei das dargestellte Stück ein höchst moralisches und tugendhaftes, und die anständigen Frauen und Mädchen der Stadt könnten ruhig und unbesorgt ins Theater gehen; seien die Zettel aber auf rosa Papier gedruckt, dann könne er für den „moralischen" Inhalt des Stückes nicht gutsagen, derselbe sei etwas frei und frivol, und die unschuldige Jugend möge alsdann fernbleiben. — Merkwürdigerweise, fügt der Bericht hinzu, seien jetzt die rosafarbenen Zettel für den Direktor stets die sichere Garantie für ein ausverkauftes Haus am Abend! Ob die Geschichte wahr, ist wohl die Frage, jedenfalls könnte sie wahr sein, und nicht blos in Verona.

Königsberg i. Pr., 4. April. Vor 6 Jahren verschwand plötzlich der Exekutor Wagner. Alle Recherchen nach ihm blieben erfolglos und da er mehrere hundert Mark bei sich hatte, wurde angenommen, daß man ihn irgendwo ermordet habe. Diese Nachricht bestätigte sich, denn einige Tage nach dem Verschwinden des Wagner, fanden Holzfäller denselben im Baubeler Walde bei Tilsit an einem Baum erhängt, während unter seinem Körper Feuer gebrannt, das denselben zum Theil verkohlt hatte. Offenbar hatte man es hier mit einem Raubmorde zu thun, da man weder das Geld, noch die Uhr, noch die Bücher bei ihm vorfand. Wagner war erschlagen und um den Anschein zu erwecken, als hätte er sich selbst das Leben genommen, hatte man den Leichnam aufgehängt. Die gerichtlichen Untersuchungen nahmen den weitesten Umfang an, Belohnungen wurden ausgeboten, Geheimpolizisten durchstreiften die Gegend, aber binnen Jahresfrist ließ sich nichts ermitteln und die Recherchen mußten abgeschlossen werden. Jetzt nach 6 Jahren sind die Thäter entdeckt auf eine Weise, die einzig in ihrer Art dastehen mag. Gleich nach dem Morde zog ein Fleischer S. nach Sachsen und da er hier das erhoffte Glück auf gütlichem Wege nicht fand, legte er sich auf Betrügereien und Urkundenfälschungen, die ihn aber bald ins Gefängniß brachten. Einer seiner Kollegen, ein Fleischergeselle, wanderte nach Berlin aus, aber auch diesem war Fortuna nicht hold und so schrieb er denn in seiner Noth an einen Freund nach Sachsen, er möge ihm umgehend 300 Mark von dem Wagnerschen Gelde senden, da er als Meister den größten Antheil bekommen, widrigenfalls er verschwinden und die ganze Sache dem Gericht anzeigen werde. Nun saß aber der Freund in Magdeburg im Gefängniß, der Brief fand ihn aber auch hier auf, wurde natürlich vorerst vom Gericht geöffnet und gelesen und so kam der ganze grausige Raubmord ans Tageslicht. Der Fleischermeister S. soll bereits ein umfassendes Geständniß abgelegt haben, ebenso der auf telegraphische Ordre sofort verhaftete Geselle; außerdem sind noch zwei andere Personen bei dem Morde betheiligt gewesen, deren man indessen noch nicht hat habhaft werden können. Auf die gerichtlichen Verhandlungen ist man natürlich sehr gespannt. Wagner hinterließ eine starke Familie in recht traurigen Verhältnissen.

— Aus Karlsruhe wird eine rührend naive Geschichte erzählt, die sich dieser Tage im dortigen Residenzschloß zugetragen hat. Eine alte Bäuerin, einen ziemlich großen Korb unter dem Arme, verlangte dringlich den kranken Erbgroßherzog zu sprechen. Diesem Wunsche konnte zwar nicht willfahrt werden, aber es gelang dem Mütterchen, bei dem Großherzog Audienz zu erhalten. Dem Fürsten erklärte die Frau, ihr habe geträumt, der Erbgroßherzog werde genesen, wenn er eine aus ihrem schwarzen Huhn bereitete Suppe genieße; da sei sie denn sofort damit zur Stadt gekommen und — hier sei auch gleich das Huhn; und damit zog sie das auserkorene Opfer aus dem Korbe und bot es dem Fürsten dar. Diese kleine treuherzige Geschichte wird in der ganzen Stadt erzählt, und fast scheint es, daß die schwarze Hühnersuppe auch gekocht und gegessen wurde. Wenigstens wird es sich das Mütterchen nicht nehmen lassen, daß die entschiedene Besserung des Erbgroßherzogs vom Tage ihres Besuches an mit ihrer Spende eng zusammenhängt.

— (Nur nobel.) Dame A.: „Ist Ihr Herr Sohn wirklich Aufseher in einem Zuchthaus?" — Dame B.: „Ja, aber es kommen dort nur Verbrecher aus noblen Häusern hin."

— Eine günstige Gelegenheit: „Weißt Du schon", ruft die kleine Marie ihrem Bruder Charles zu — „der Papa ist von einem tollen Hund gebissen und der große Pariser Doktor soll ihn kuriren. Da kriegen wir doch auch endlich 'mal Paris zu sehen."

— (Nach eigenem Muster.) „Aber liaber Hansjörg, wenn i Du wär, thät i doch liaber Semmethaler Ochse kaufe, als hialändische." — „Weib, lass' me u'keit. Wenn e Ochse kauf', kauf' e Ochse nach mein Kopf und net nach dein'n! Verstande?"

— (Boshaft.) Erster Freund: „Du hast ja eine geschwollene Stelle am Kopfe." — Zweiter Freund: „Ja, da sah ich neulich beim Dreschen zu und da flog mir plötzlich der Dreschflegel gegen Kopf." — Erster Freund: „Ja, ja — der Dreschflegel fällt immer dahin, wo Stroh ist."

Schiffs-Bewegung.

— **Der Postdampfer „Werra", Kapitän R. Bussius, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 24. März von Bremen abgegangen war, ist am 4. April wohlbehalten in Newyork angekommen.**

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Königsberg i. Pr., 7. April. Der hiesige Hafen ist für die Schifffahrt eröffnet.

München, 7. April. Der Kaiser von Oesterreich wird morgen früh hier erwartet.

Karlsruhe 7. April. Der Erbgroßherzog ist fieberfrei, im Uebrigen ist das Befinden, auch bezüglich des Gelenkschmerzes desselben, unverändert.

London, 7. April. Nach einer Meldung des „Daily-Telegraph" haben sich sowohl Griechenland als Bulgarien dem Willen der Großmächte gefügt.

Mons, 7. April. General van der Smissen wird heute mit seinem Stabe Mons verlassen und sich nach Brüssel begeben. In einem Tagesbefehle theilt derselbe mit, daß, da die Ordnung wiederhergestellt sei, die Truppen nach und nach zurückgezogen werden würden. Die Verordnungen betreffs der Verhaftung von Anarchisten in den Gemeinden, welche um die Sendung von Militär nachgesucht hatten, werden aufgehoben. Zum Schluß des Tagesbefehls dankt der General den Truppen für die bewiesene Hingebung.

London, 7. April. Die „Times" erfährt, in dem gestrigen Kabinetsrathe sei die Sezession noch mehrerer anderer Mitglieder des Kabinets nur dadurch abgewendet worden, daß Gladstone darein gewilligt habe, seine irischen Reformpläne wesentlich zu modifiziren.

Ein Telegramm des „Standard" aus Konstantinopel von gestern meldet, die Botschafter der Mächte hätten nach der Sitzung der Konferenz auf telegraphischem Wege eine Note an die griechische Regierung abgehen lassen, worin sie derselben die erfolgte Unterzeichnung des Protokolls angezeigt und zugleich dringendst anempfohlen hätten, den gegenwärtigen anormalen Zuständen in Griechenland ein Ende zu machen.

Rom, 6. April. Die „Rassegna" schreibt, sie sei in der Lage, versichern zu können, daß die Nachricht von einer Ministerkrisis jeden ernsten Charakters entbehre. Da jedoch die gegenwärtige Situation nicht länger andauern könne, so werde spätestens bis übermorgen ein definitiver Beschluß gefaßt werden. Der Präsident der Kammer, welcher in Familien-Angelegenheiten in Ligurien weile, sei nach Rom berufen. Depretis habe eine lange Unterredung mit dem Könige gehabt.

Rom, 6. April. Wie die „Rassegna" wissen will, würde in den nächsten Tagen ein Dekret erscheinen, welches das Parlament vertage und bald darauf ein weiteres Dekret, welches die Auflösung der Kammer anordne. Der vom Könige hierherberufene Präsident der Kammer treffe morgen hier ein.